

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 55 (1993)
Heft: 12

Artikel: Die Dünnern
Autor: Wiesli, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Dünnern

Von Urs Wiesli

Gewässer aller Art sind für jegliches Leben und damit zusammenhängende Wirtschafts- und Kulturerscheinungen Voraussetzung. Wo Wasser nur spärlich vorkommt, und das ist in vielen Gebieten des jurassischen Kalkgebirges der Fall, treten mannigfache Schwierigkeiten auf. So spielte denn auch die Dünnern in einem beachtlichen Teil des Kantons Solothurn für Siedlungsentwicklung, Landwirtschaft und Gewerbe eine wesentliche Rolle.

Fluss oder Bach?

Ist nun die Dünnern ein Fluss oder ein Bach? Eine Definition der beiden Begriffe ist schwierig und vor allem subjektiv. In der 1833 anonym erschienenen «Geographie des Kantons Solothurn» steht folgende Umschreibung: «Grosser Fluss, der unmittelbar in einen Strom fällt (Aare). Kleiner Fluss nicht schiffbar, kann aber in einiger Entfernung von seinem Ursprunge nicht ohne Brücke passiert werden. Bäche grosse und kleine je nach ihrer Breite und Tiefe, nennt man alle übrigen fliessenden Wasser.» Ähnliches sagt auch der bekannte Ausspruch eines ehemaligen Geographieprofessors an der Berner Uni. «Ein Bach ist, wo man hinüberspringen kann, ein Fluss, wo man hineinfällt.» So bildhaft dieser Satz auch ist, auch ihm haftet ein Makel an; ob Fluss oder Bach hängt hier vom Weitsprungsvermögen des einzelnen ab. Auf ihre gesamte Länge bezogen, wird man die Dünnern wohl am ehesten als mittelgrossen Bach bezeichnen müssen.

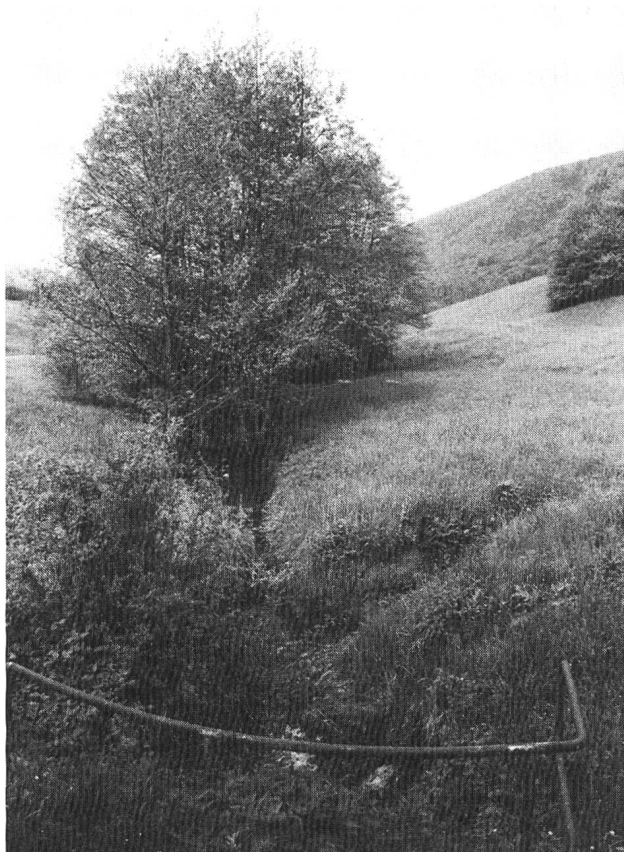
Quelle

So bescheiden sich die Dünnern mit ihren rund 40 km Gesamtlänge von Gänsbrunnen



Nachdem die Dünnern im Keller des Wirtshofes in Gänsbrunnen in einer Brunnenstube gefasst worden ist, erscheint sie etwa 1 km ostwärts beim Chäppelhof am Tageslicht. Foto Peter Hagmann

bis Olten und ihrem geringen mittleren Wasserstand ausnimmt, erscheint auch ihre Quelle. Zahlreiche jurassische Flüsse und Bäche besitzen wegen der Verkarstung des Gebirges recht spektakuläre Ursprünge. Birs, Orbe, Doubs zum Beispiel treten als «ausgewachsene» Gewässer aus Höhlen und Grotten, nachdem sie unterirdisch zahlreiche Rinsale gesammelt haben. Oder an einem Zufluss der Vordern Frenke südlich Waldenburg sprudeln in einer Balm die «Nünbrunnen» hervor. Die Dünnern hingegen nimmt ihren Anfang in einer Fassungsbrunnenstube im Keller des Wirtshofes in der Gemeinde Gänsbrunnen auf 769 m Höhe. Von da fliesst sie eingedolt fast 1 km bis zum Chäppelhof, 739 m; erst hier tritt sie zutage, und bis sie die ersten Seitenbäche aufnimmt, vergehen nochmals etwa 1½ km. Das im Süden der Quelle gelegene Gebiet wird etwa bis zur Weissensteinstrasse durch eine Fassungsrohre entwässert.



Als kleiner Wiesenbach durchfließt die Dünner das Rosinlital Richtung Welschenrohr und nimmt wie hier kleine Hanggewässer auf.

Foto Peter Hagmann

Flussabschnitte

Der Dünnerlauf lässt sich in drei grundverschiedene Abschnitte gliedern:

— der *Oberlauf* von Gänsbrunnen bis Balsthal mit rund 300 m Gefälle und einer Länge von 18 km. Das sind 16‰, wobei jedoch am Hammerrain zwischen Welschenrohr und Herbetswil 45‰ vorhanden sind. In ihrem Oberlauf folgt die Dünner dem Längstal zwischen Brunnersberg- und Weissensteinkette und bildet die natürliche Sammelrinne des sogenannten Thals.

— der *Mittellauf* durch die Klus zwischen Balsthal und Oensingen mit 20 m Gefälle und 3 km Länge, was rund 6‰ ausmacht. Nachdem die Dünner durch den Augstbach beachtlichen Zuwachs bekommen hat und am Eingang zur Klus ein Sammelpunkt der Gewässer eines grösseren Juragebiets entstanden ist, ändert sie ihre Fliessrichtung um 90° und durchbricht den östlichen Abschnitt der Weissensteinkette.

— der *Unterlauf* von Oensingen bis zur Mündung in die Aare in Olten mit 60 m Gefälle und 19 km Länge. Die geringen Ge-

fällsverhältnisse sind auf dieser Strecke allerdings unterschiedlich: von Kestenholz bis Oberbuchsiten 4–5‰, bei Neuendorf/Härkingen 2–2,5‰, von Wangen bis Olten-Hammer 5–6‰ und schliesslich bis zur Aare 13‰. Die Dünner ist zum Hauptgewässer von Berg- und Mittulgäu geworden. Sie sammelt mehrere Jurabäche, welche die Dünner vor der Korrektur durch ihre Schwemmfächer verschiedenenorts in die Ebene hinaus gedrängt haben.

Einzugsgebiet

Die Dünner besitzt ein Einzugsgebiet von rund 235 qkm. Das entspricht immerhin beinahe einem Drittel der gesamten Kantonsfläche, wobei allerdings auch ausserkantonale Gebiete eingeschlossen sind: am Augstbach die Gemeinde Langenbruck/BL bis zur Passhöhe des Obern Hauensteins mit Schöntal- und Chilchzimmerbach sowie dem Waldbach aus dem Humbelgebiet und dem Musbächli aus der Mulde westlich Bärenwil, ferner die Gewässer aus den Wannen und von Schwändi. Der Bach von der Breitenhöchi-Bachtelen jedoch fliesst der Vordern Frenke zu und ist hier «im Kampf um die Wasserscheide» Sieger geblieben. Die Baselbieter Mulde östlich Bärenwil entwässert sich zum Cholersbach nach Hägendorf zur Dünner hinunter. Ausserkantonale sind auch kleinere Einzugsflächen aus den bernischen Gemeinden Farnern, Rumisberg, Wolfisberg und Niederbipp.

Zuflüsse

Auf den Landeskarten 1:25 000 sind folgende Zuflüsse der Dünner benannt: im Thal: Schofbach bei Welschenrohr, Rickenbächli bei Herbetswil; am Augstbach: Schlossbäch-



Am Hammerrain zwischen Welschenrohr und Herbetwil leistet die Brandbergkette der Dünnern noch immer Widerstand und macht sie zum Bergbach.
Foto Peter Hagmann



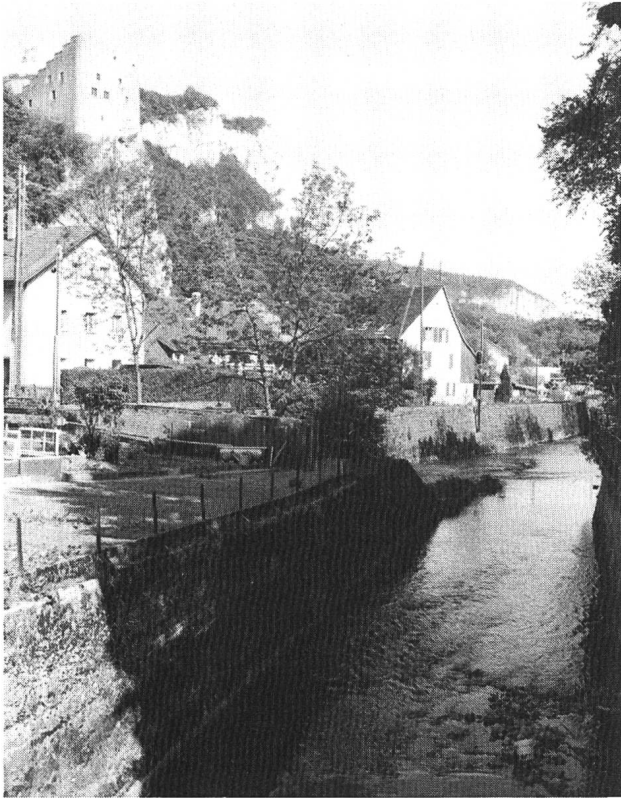
Um den Wildbach zu bändigen, hat man am Hammerrain Schwellen und Stufen eingebaut. In der Nähe des Hofes Hinterer Hammer westlich Herbetwil ist ein Wasserfall entstanden. Foto Peter Hagmann

li bei Holderbank, Musbächli, Schöntalbach, Dürstelbach, Chilchzimmerbach, Waldbach auf Gemeindegebiet von Langenbruck; am Mümliswilbach: Limmerenbach, Ramiswilbach, Guldentalbach; im Gäu: Bipperkanal, Chrebskanal, Mülbach/Steingraben bei Oberbuchsiten, Cholersbach bei Hägendorf. Nicht benannt sind hingegen im Thal zum Beispiel die Bäche aus Horn- und Riedgraben, der Steinenbach in Balsthal oder im Gäu die bei Rickenbach und Wangen mündenden Bäche. Auf der Landeskarte nicht mehr benannt ist auch der Chaltbach, der zwischen Hägendorf und Gunzgen aus dem fluvioglazialen Schotter aus mehreren Trichtern aufstösst.

Wasserführung

Gewässer, die ihren Ursprung in den Alpen haben, besitzen auch in trockenen und heissen Sommern dank Gletschern und Firnmulden eine verhältnismässig ausgeglichene

Wasserführung. Die Dünnern hingegen ist einzig vom Witterungsverlauf abhängig und weist daher eine äusserst unregelmässige Wasserführung auf. Ein schweres Gewitter über dem Jura lässt den Bach in kurzer Zeit zum gefährlichen Wildwasser anschwellen. Langjährige Aufzeichnungen ergaben in der Äussern Klus einen minimalen Wasserabfluss von ca. 500 l/sek und etwa 3 l/sek pro qkm. Im trockenen Jahr 1943 sind sogar Minima von 300 l/sek festgestellt worden. Dies ergibt ein Abflussverhältnis von etwa 1:300. Dadurch ergoss sich bei Hochwasser die Dünnern von ihrem Schwemmfächer bei Oensingen, der mit etwa 8–10% Gefälle sich bis zur Bahnlinie neigt, in die etwas tiefer gelegenen Gebiete zwischen Niederbipp und Kestenholz, wo sie zeitweise den sogenannten Bippersee von 2–3 qkm Ausdehnung bildete. Die Überläufe des «Sees» führten bei Kappel wiederum zur Dünnern, in Zweigarmen über Härkingen-Boningen aber auch direkt in die Aare. Die von Natur aus schon vorhandenen Hemmungen im



In Klus-Balsthal am Fuss des Schlosses Alt-Falkenstein beginnt der Mittellauf der Dünnern. Hier nimmt sie, etwa in der Mitte des Bildes, den Augstbach mit den Gewässern aus Langenbruck-Holderbank und dem Guldental auf. Foto Peter Hagmann

Wasserabfluss und Geschiebetransport wurden mit Stauvorrichtungen, Schwellen und Sperren, die auch zur Kraftgewinnung und zu Bewässerungszwecken dienten, noch vermehrt. Hinzu kam das geringe Gefälle mit den vielen Mäandern, die den Flusslauf noch verlängerten. Streckenweise, so etwa zwischen Oensingen und Oberbuchsiten, hatte die Dünnern durch ihr liegengelassenes Geschiebe ihr Bett noch erhöht. Sie war zu einem Dammfluss geworden, von dem aus sich Hochwasser besonders leicht in die Ebene ergiessen konnten. Das alte Dünnernbett vermochte nur eine Wassermenge von etwa 25–30 m³/sek abzuleiten, wogegen Hochwasser 60–120 m³/sek erreichen konnten. Es mussten sich also öfters bis gegen 100 m³/sek durch die Flutgräben und Überläufe ergiessen, wo diese Wassermengen nur langsam zur Versickerung oder zum Abfluss kamen.

Gräben

Im Gäu besass die Dünnern früher zahlreiche Nebengewässer und war nicht das einzi-

ge Rinnsal der breiten Ebene. Vor der Korrektur mag sich ein Ortsfremder zuweilen gefragt haben, ob er jetzt am Dünnernlauf oder an einem der zahlreichen sogenannten Gräben stehe. Diese waren teils natürlicher, teils künstlicher Art. Sie dienten, je nach den Witterungsverhältnissen, sowohl der Bewässerung als auch der Entwässerung. Ihr Wasser bezogen sie von der Dünnern oder wurden durch Regenfälle und Grundwasser gespeist. Ihr Lauf war geprägt durch Buschwerk und Bäume, welche die flache Landschaft in malerischer Art gliederten. Bogenbrücken aus Bruchsteinen erleichterten die Bewirtschaftung der Fluren. In Neuendorf zum Beispiel wurde ein solcher Graben zum eigentlichen Dorfbach, über welchem noch heute ein alter Speicher steht. Dünnernkorrektur und Autobahnbau haben leider viele dieser Gräben zum Verschwinden gebracht oder nur noch stückweise erhalten.

Schon erwähnt ist der *Chaltbach*, der klares, filtrierte und trinkbares Wasser lieferte. Der *Hardgraben* begann südlich Oberbuchsiten und führte über Neuendorf nach Boningen zur Aare hinüber. Unterhalb von Oensingen zweigte der *Ehbach* von der Dünnern ab und floss Richtung Niederbuchsiten. Unterwegs bekam er noch durch den *Feldgraben* Zuwachs. Südlich Kestenholz floss der *Zelgligraben*. Die Erstausgabe der Siegfriedkarte von 1881/82, die alle diese Gräben noch verzeichnet, hält auch den *Altgraben* fest, der zwischen Dünnern und Härkingen/Gunzgen floss. Am bekanntesten ist wohl der *Gheidgraben*, welcher bereits um 1540 entstanden ist und dessen lange und umstrittene Entstehung ausführlich von Ildefons von Arx geschildert wird. Er sollte vor allem die «Heidelandschaft» des Gheid mit Wasser beliefern. Er zweigte bei Kappel von der Dünnern ab, führte über Kleinwanzen ins Oltner Gheid und fiel schliesslich im Kleinholz/Steinacher zur Aare hinunter. Vor



Vor der Korrektur war das Gäu von zahlreichen Gräben durchzogen wie hier zwischen Neuendorf und Härkingen. Foto Urs Wiesli



Der Gheidgraben zog sich von Kappel bis ins Kleinholz von Olten, wo noch heute verschiedene Sperren und Abzweigungen sichtbar sind. Foto Urs Wiesli

einigen Jahren ist das Teilstück bei der Rikkenbacher Huppergrube wieder rekonstruiert worden. Auch im Gheid und südlich der Oltner Sportanlagen ist er noch sichtbar. Der *Chrebskanal* zog nördlich Kestenholz vorbei und führte nach Niederbuchsiten. Er sammelte vor allem die Wasser aus der Bipper Schale, so zum Beispiel den Röthelbach und den Kappelbach.

Fast alle diese Gräben besaßen noch Abzweigungen und bildeten ein äusserst dichtes Netzsystem. So vermittelt denn auch die Siegfriedkarte, auf deren vorherrschendem Branton die blau eingetragenen Gewässer besonders deutlich hervortreten, das Bild einer auffallend wasserreichen Gegend.

Kulturlandschaft

Unter diesen Verhältnissen hatte im Gäu zunächst die Landwirtschaft zu leiden. Acker- und Getreidebau lagen darnieder. Alte Karten weisen im Bereich der Dünnern auffallend viele Flurnamen auf Lisch- und -matten auf. Bezeichnenderweise war früher Härkingen vor allem wegen seiner Frösche, Störche und sumpfigen Wiesen bekannt. Die Bevöl-

kerungszahlen stagnierten entsprechend und nahmen zeitweise, vor allem durch Auswanderung, sogar ab. Die Dörfer des Berggäus hielten sich ausnahmslos an die leicht erhöhten und damit geschützteren Schwemmkegel der Jurabäche. Wer heute auf der Landstrasse von Olten nach Niederbipp fährt, gewahrt noch immer vor jedem Dorfkern ein leichtes Ansteigen der Strasse auf den Schuttkegel hinauf und nach der Querung des Dorfbachs wieder ein entsprechendes Abfallen. Die ersten Ausdehnungen der Dörfer strebten hangaufwärts; und selbst als 1876 die Gäubahn in Betrieb genommen wurde, zogen die in der überschwemmungsgefährdeten Ebene draussen liegenden Bahnhöfe kaum Häuser an. Die Bahnlinie selbst musste streckenweise auf einem Damm oben angelegt werden. Auch im Thal hielten sich die Dörfer nicht an den Dünnernlauf, sondern erstreckten sich auf der Sonnseite des Tals in windgeschützten Ausräumungen der Seitenbäche. An der Dünnern selbst entstanden fast nur wasserständige Gewerbe, so zum Beispiel der Eisenhammer in Aedermannsdorf, die Mühle in Matzendorf, das Eisenwerk in der Klus, die Mühlen von Oberbuchsiten, Egerkingen



Seit der Korrektur durchzieht ein meist schnurgerader Kanal die Gäuebene.

Foto Peter Hagmann

und Rickenbach, die Sägerei in Wangen sowie ganz besonders die zahlreichen und vielfältigen Gewerbebetriebe in Olten vom Hammer bis zur Mündung.

Korrekturen

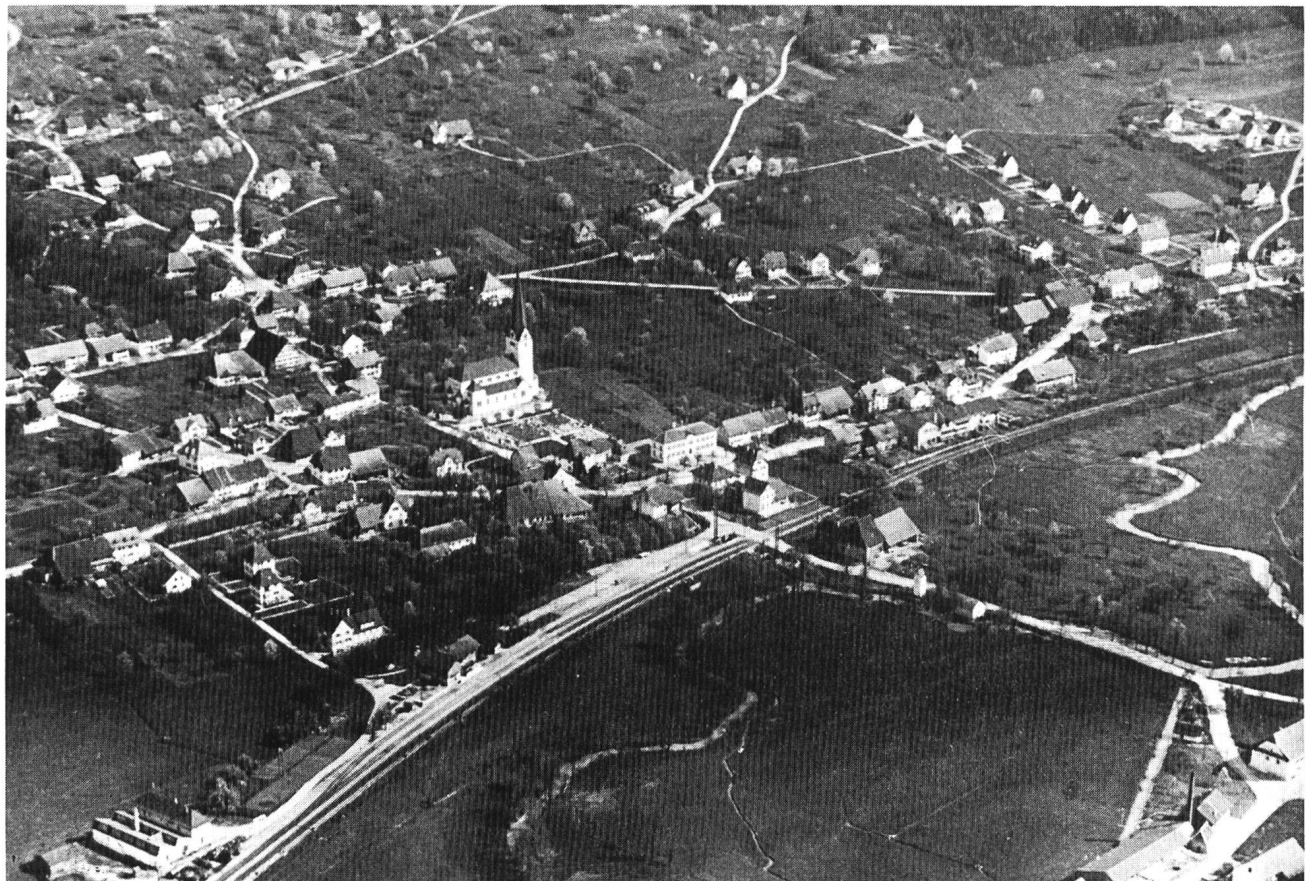
Die stets wiederkehrenden Überschwemmungen der Dünneren riefen schon früh zu allerlei Korrekturen und Korrektionsversuchen. Aus dem Thal liegen erste Angaben bereits aus dem Jahr 1771 vor anlässlich einer Dünnerenvisite der Regierung am «Griensammler» von Herbetswil. Dieser war 1759 erstellt und dann 1773 erweitert worden. Gleichwohl richteten Überschwemmungen in den Jahren 1783 und 1830 im Talboden grosse Schäden an. 1858 erliess die Regierung ein «Gesetz betreffend Wasserbau und Entsumpfung», was den Anlass zur ersten Dünnerenkorrektur von Matzendorf bis Balsthal nach sich zog. Gleichzeitig wurden Verbauungen und Begradigungen von Balsthal bis Olten und am Augstbach vorgenommen. 1874 war das Werk vollendet, im Gesetz als «Thal-Canal» bezeichnet. Dieser wurde später offenbar derart vernachlässigt,

dass es 1910 und 1926 wiederum zu Katastrophen kam.

Für das Gäu war schon 1809 ein Reglement über die Arbeiten am Dünnerenbach erlassen worden, welches mindestens alle zwei Jahre eine gründliche Räumung des Bettes vorsah, wobei jeweilen für die Dauer der Arbeiten das Dünnerenwasser in die Schirmgräben, hauptsächlich in den Löwengraben in Oensingen und bei Kappel und Olten in den Oltner- und Gheidgraben umgeleitet wurde. Dies nützte offenbar zu wenig, so dass 1849 Ingenieur Bridel Projekte zu einer Dünnerenkorrektur unterbreitete. Ab Schälismühle sollte der Wasserlauf in gerader Linie südseits der späteren Bahnlinie bis Kappel führen und von da dem alten Gerinne folgen. Eine Variante sah südöstlich der Station Egerkingen eine Abzweigung gegen Härkingen vor mit Fortsetzung über Boningen direkt in die Aare. Ein weiteres Projekt wurde 1858 von Ingenieur O. Zschokke vorgelegt: Kanal Oensingen-nördlich Kestenholz-südlich Niederbuchsitzen und Neuendorf-Härkingen-Boningen-Aare. Auch die Variante einer Ableitung durch das Bipper Becken in die Aare bei Rufshausen wurde studiert. Anlässlich des Baus der Gäubahn wollte man auch die Centralbahn zur Beteiligung an einer Korrektur heranziehen. Die Kosten waren jedoch zu hoch, so dass eine Korrektur vorerst unterblieb. Auch das neue Dünnerenreglement von 1885 erwies sich als ungenügend, ebenso Massnahmen in den Jahren 1901/02. Neue Studien folgten 1918, zum Teil noch unter Einfluss des kriegsbedingten Mehranbaus. Das Projekt Sonderegger wollte mit einem Kanal in grossen Zügen dem bisherigen Bachlauf folgen, der Kantonsingenieur schlug einen Kanal südseits der Bahnlinie bis zur Brücke in Kappel vor, und der Vorschlag Strüby nahm die Idee einer Ableitung gegen Rufshausen in die Aare und zusätz-



Vor der Korrektion floss die Dünnern mit zahlreichen Mäandern durch die Gäuebene, begleitet von ebenfalls baum- und strauchbestandenen Gräben. Vorn Neuendorf, im Hintergrund Egerkingen. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1923.



Wangen 1924. Deutlich sind die vielen Schlingen erkennbar, die auf das geringe Gefälle hinweisen.



Bei Hochwasser verwandelte sich die Ebene oft in einen See wie hier 1926 bei Kleinwangen.

lich einen Graben bis Kappel wieder auf. An einer Konferenz von 1921 konnten sich jedoch die beteiligten Gemeinden nicht einigen, so dass die Korrektur einmal mehr vertagt werden musste. 1930 wurde vom Solothurner Volk ein Gesetzesentwurf über die Dünnernkorrektur verworfen. Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit bewirkten jedoch, dass schon 1931 eine entsprechende Motion erheblich erklärt wurde, womit nach einer langen Leidensgeschichte endlich mit den Vorarbeiten und mit neuen Projektstudien begonnen werden konnte. Von den verschiedenen Möglichkeiten verblieb schliesslich die Ableitung der Dünnern nach Olten. Der neue Kanal, mit dessen Erstellung 1933 begonnen werden konnte, durchzog die Gäuebene geradlinig oder in weiten offenen Bögen und merzte die bisherigen zahlreichen Mäander aus. Auf dem Stadtgebiet von Olten folgte man im wesentlichen dem alten Mühlekanal und verliess das frühere Bett auf der Schützenmatt. In zum Teil engen Kurven und in einem unschönen Betonkänel strebte nun die Dünnern mit relativ starkem Gefälle der Aare zu.

Im Gäu wurden Abtreppungen eingebaut sowie Sohle und Böschungen mit Bruchsteinen gesichert. Der vorerst baumlose Kanal, der heute bestimmt umweltgerechter angelegt würde, verbirgt sich jetzt hinter einem wiederum dichten Busch- und Baumbestand. Dass der Kanal auch verschiedene Brückenbauten, Strassen- und Wegverlegungen sowie gewisse Landumlegungen zur Folge hatte, versteht sich von selbst. 1943 ist das Werk, das seither nennenswerte Überschwemmungen verhindert hat, fertiggestellt worden. Seit der Korrektur hat sich auch der Gäuer Grundwasserspiegel etwas nach unten verschoben.

Auch am Oberlauf im Thal sind vor allem kriegsbedingt zwischen 1940 und 1950 gewisse Korrekturen vorgenommen worden, insbesondere Drainagearbeiten zwischen dem Eisenhammer in Aedermansdorf und der Innern Klus. 1945–47 wurden auch der Abschnitt in Welschenrohr verbessert und am Hammerrain zwischen Welschenrohr und Herbetswil Talsperren eingebaut. Dann sind auch 1959 und 1960 bei Herbetswil Teilstücke ausgebaut worden.



In der Schürmatt in Olten zweigte der Mühlekanal ab. Im mittleren Gebäude ist heute die städtische Musikschule untergebracht.

Geschichte

Die Bezeichnung «Dünnern» weist weit in die Vergangenheit zurück. Der Historiker Ildefons von Arx leitet sie von Tun = Hügel, Runen = Rinnen ab. 1973 hat Albrecht Greule im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte den Namen im Zusammenhang mit demjenigen von Olten gedeutet. «Die am Zusammenfluss von Olos/-a und Arura entstehende, möglicherweise schon keltische Siedlung wird Olo-dunon genannt, woraus sich über Olatuna und Oltun der heutige Namen Olten entwickelte.» Es gibt Gewässer etwa gleicher Grössenordnung, die in Urkunden mindestens als Grenzen immer wieder genannt werden; so etwa die Siggern zwischen Solothurn und dem Bipperramt oder der Erzbach bei Erlinsbach als Grenze zwischen Solothurn und Bern/Aargau. Nicht so die Dünnern.

In seiner «Geschichte der Landgrafschaft Buchsgau», 1819, bemerkt Ildefons

von Arx, dass nach der (etwas legendären) Alamannenschlacht bei Wangen (?) «zu Olten die Aare von dem durch die Dünnern zugeführten Blute roth gefärbt, und ihr Bett (oder vielmehr das Bett der Dünnern) durch die Menge der Gefallenen aufgefüllt worden sei».

Allenfalls gibt auch Neuendorf mindestens einen geschichtlichen Hinweis. Der Ortsname weist auf eine Neugründung hin. 1101 wird die Bezeichnung Werthe = Insel genannt, und zwar für die ehemalige draussen in der Ebene gelegene, angeblich 1375 von den Guglern zerstörte Erstsiedlung. War ihr Untergang vielleicht nicht auch durch die häufigen Dünnernüberschwemmungen bedingt? 1423 taucht dann der Name Nüwdorff für die heutige, südlicher gelegene Siedlung auf. Gleichsam nebenbei wird die Dünnern um 1534 noch am ausführlichsten im Zusammenhang des von Olten verlangten Gheidgrabens erwähnt.

In der 1833 anonym erschienenen «Geo-

graphie des Kantons Solothurn» ist sie «in sanftem schlängelndem Laufe das Buchsgau durchziehend» und «nimmt die verschiedenen Wildbäche desselben auf». Peter Strohmeier berichtet 1836 bereits etwas ausführlicher. Nachdem Oberlauf und Zuflüsse beschrieben worden sind, wird vermerkt, dass «sie bei Oensingen in hohe Dämme eingeschlossen wird; in mehrere Arme getheilt, benutzt man sie mit dem besten Erfolge zur Wasserung; im mittleren Gäu tritt sie öfters aus den Ufern; viele Dorfbäche und einzelne Grundquellen, zum Beispiel der kalte Bach, vermehren ihren Wasserreichtum . . . 21 Brücken führen über selbe».

Etliche Flusslandschaften haben schon im 18. Jahrhundert Zeichner, Kupferstecher und Aquarellisten angezogen. Vom Dünnernlauf jedoch fehlen bildliche Darstellungen aus frühern Zeiten — sieht man von den Wiedergaben der Schlösser und Burgen bei Balsthal und Oensingen ab — fast völlig. Erst in neuerer Zeit haben sich Maler wie Hans Munzinger oder Hans Grütter der Dünnernlandschaft angenommen.

Landschaftsbildung

Gewässer verfügen über grosse landschaftsformende Kräfte. Sie modellieren die Erdoberfläche und unterwerfen sie im Verlauf der Zeit steten Veränderungen. Wasserführung, Gefälle und die Beschaffenheit des Untergrunds spielen dabei eine wesentliche Rolle. Auf dem kurzen Lauf der Dünnern sind die Verhältnisse allerdings sehr verschiedenartig.

Am Hammerrain zwischen Welschenrohr und Herbetswil ist das Gefälle wegen der eingeschobenen Kurzkette des Brandbergs und der damit zusammenhängenden Verengung des Tals besonders gross. Der Bach fliesst hier auf einer harten Kalkunterlage. Die Erosionskraft der Dünnern hat zu

schluchtähnlichen Verhältnissen und Engpässen geführt, welche das Längstal in verschiedensten Belangen zweiteilen. Der Abschnitt oberhalb des Hammerrains hat nicht von ungefähr einen eigenen Namen bekommen: Rosinlital. Die Bezeichnung findet sich wiederum im Ortsnamen Welschenrohr, der auch auf eine besondere Stellung in der Entwicklung dieses Talabschnitts hinweist.

Von Herbetswil bis zur Innern Klus fliesst die Dünnern mit bescheidenerem Gefälle in einem weiten Molassetrog. Ihr Erosionsvermögen ist hier geringer, und sie musste es sich gefallen lassen, dass Seitenbäche mit ihrer Schuttführung sie immer wieder abdrängten und zum Ausweichen zwangen.

Ganz besondere Verhältnisse liegen im Mittellauf zwischen der Innern Klus und Oensingen vor. Es wäre freilich falsch anzunehmen, die jetzige Dünnern hätte diese Klus quer durch die Weissensteinkette geschaffen. Gefälle und Wasserführung würden hierzu nicht ausreichen. Die Anlage der Klus geht auf einen Vorläufer der Dünnern zurück, der schon vor der Jurafaltung hier durchgeflossen ist. Die Auffaltung erfolgte derart langsam, dass der Fluss Zeit und Kraft genug hatte, sich fortwährend in die im Entstehen begriffene Falte einzutiefen. Der Fachmann spricht hier von Antezedenz und weist darauf hin, dass bezeichnenderweise meist mehrere Klusen reihenförmig hintereinander angeordnet sind. Der Oensinger Klus zum Beispiel folgen diejenigen von St. Wolfgang-Mümliswil und hierrauf die Halbklus an der Wasserfallen.

Im Gäu besitzt die Dünnern bis Wangen ihr geringstes Gefälle und damit ihre kleinste Erosionskraft. Der Untergrund besteht zwar aus weichen, wenig festgefügtten mächtigen Schottermassen. Gleichwohl hat hier die Dünnern kaum landschaftsmodellierend gewirkt. Im Gegensatz zur Aare im Aaregäu zwischen Wolfwil und Boningen ist es ihr nie



Der Mühlekanal mit seinen Fischkästen in der Oltner Schützenmatt 1893.

gelungen, die Landschaft zu terrassieren oder sich auch nur einzutiefen. Im Gegenteil, sie hatte stellenweise mangels genügender Kraft ihr Bett mit dem eigenen Schutt sogar erhöht und ist durch die gefällsreichen Jurabäche immer wieder gezwungen worden, in einem Bogen um die Schuttfächer herum auszuweichen.

Erst ab Wangen, wo das Tal enger wird, hat die Dünnern die Landschaft gestaltet. Schon die Gheidebene ist in zwei Terrassen

zerlegt worden, und von der Hammermühle an nimmt bis zur Aare das Gefälle derart zu, dass sie auf die harte, widerstandsfähige Kalkunterlage gestossen ist und eine teilweise enge Rinne geschaffen hat. Es gibt Hinweise dafür, dass eine frühere Dünnern nördlicher und höher geflossen ist und sich von der Frohheim-Gegend sukzessive bis zur Schützenmatt verschoben und eingetieft hat.



Die heutige Beton-Dünnernmündung zwischen Altstadt und Schwimmbad Olten. Foto Peter Hagmann

Landschaftswandel

Wer die Gäuer Landschaft betrachtet, gewahrt, dass die Dünnern trotz ihres auffallenden Kanals nicht so richtig zu den Dimensionen der Ebene passen will. Man hat sie schon mit dem kleinen Sohn verglichen, der den viel zu grossen Kittel seines Vaters trägt. Und in der Tat: die Dünnern ist im Gäu lediglich ein Nachfolgegewässer der Aare, die vor der letzten Eiszeit hier durchfloss und erst später durch die grosse Endmoräne des würmeiszeitlichen Rhonegletschers im Bipperamt in einer Schmelzwasserrinne ins Mittelland hinaus gelenkt wurde. Dennoch ist die Dünnern an einem der markantesten Landschaftswandel der letzten Jahre in der Schweiz beteiligt. Zusammen mit Eisenbahn und Autobahn zerschneidet sie geradlinig und unnatürlich die weite Ebene. Sie ist zum Bach der «Lagerhalle Schweiz» geworden. Wie rasant dieser Landschaftswandel innerhalb von 30 Jahren war und wie die Dünnernlandschaft vor der grossen Korrektur ausgesehen hat, zeigen wohl am anschaulichsten die Schilderungen und Jugenderinnerungen Eduard Fischers:

«Denn der Bach brachte Wasser daher, und Wasser, das ist Leben. Nicht nur, dass er über Pritschen und Steine sprang, unter Bäumen und Bördern sich Höhlen grub, an Krümmungen tiefe Kessel wühlte und dann wieder gemächlich und mit Wellengeplauder weiterzog; er konnte auch toben, überschwemmen wie eine Sintflut. Da lagen jeweils seine Wasser als ein See in den Dörfern, dass man Holzstege bauen musste vom Haus zum Speicher, dass man die Arbeiter auf Bruggwagen zur Bahn fahren musste, die Buben auf Stelzen liefen und in Bünten herumgondelten, wo sonst Strassen und Gassen die Richtung wiesen. Gewiss, so fügte der wilde Bach auch Schaden zu, doch war sein Segen weit höher: das Wasser versickerte in den Boden und nährte das Land, es speiste alle Gräben, die sich weiter hinten als gemacht in die Matten ergossen wie ein unausschöpfbarer Quell. Heute ist das ganz anders; man hat die wilde Dünnern eingefangen, in einen Kanal gezwängt. Sie ist ein wohlerzogener, nach einem Plane ausgeklügelter aber umso langweiliger Industriebach geworden. Kein Mühlrad rauscht, keine Säge singt mehr an ihrem Ufer, verschwunden sind die buckligen riesenhaften Weidenbäume, verschwunden alle Sagen und sonderbaren Geschichten, kaum mehr ein Fischlein belebt das Dünnernwasser. Schade.»